

Jahrgang III.

No. 6.

September 1913.

# KAIN

Zeitschrift für  
Menschlichkeit  
Herausgeber:

Erich Mühsam



**Inhalt:** Kindersegen. — **Bemerkungen:** August Bebel. — ...Ich  
mein Haupt kann kühnlich legen ... — Mesothorium. — Friede  
auf Erden. — Die konfiszierte Todsünde.

Kain-Verlag München.

30 Pfg.

Soeben erschienen:

---

**Erich Mühsam**

# **Der Krater**

**Gedichte**

== 2. Auflage ==



**München**  
**Kain-Verlag**

**Preis Mk. 2. —**

Jahrgang III.  
No. 6.

München,  
September 1913.

# KAIN

## Zeitschrift für Menschlichkeit.

Herausgeber: **Erich Mühsam.**

---

"KAIN" erscheint im Monat einmal. Der Preis beträgt für das Einzelheft 30 Pfennig (40 Heller, 40 Centimes). Jahresabonnement 3 Mark, (4 Kronen, 4 Francs.) Inserate die zweigespaltene Nonpareillezeile 30 Pfennig. Geldsendungen an „Kain-Verlag“ München, Baaderstrasse 1a.

---

Die Beiträge dieser Zeitschrift sind vom Herausgeber.  
Mitarbeiter dankend verboten.

---

### Kindersegen.

Die unleugbare Tatsache, daß viele Arbeiter unserer Tage mit 40 und mehr Mark wöchentlich entlohnt werden, ist den Leuten, deren Kouponschere größer ist als ihr Verstand, Anlaß zu der Behauptung, daß das sogenannte Proletariat ein wahres Wohleben führe, und daß alles Elend nur noch von gewissenlosen Hetzern in die Massen hineindiskutiert werde. Es ist einigermaßen verdrießlich, daß gerade solche Personen am aufgeregtesten die Not des Volkes bestreiten, die am eigenen Leibe nie kennen gelernt haben, wie Hunger weh tut, solche Personen, die oben drein an einem Vorwand interessiert sind, den Kampf der Arbeiter um verbesserte Existenzbedingungen als „Begehrlichkeit“ zu verdächtigen. In Wahrheit verhält es sich so, daß jede Lohnaufbesserung des produzierenden Arbeiters vom profitierenden Kapitalisten durch erhöhte Belastung der konsumierenden Arbeiter wettgemacht wird, so zwar, daß letzten Endes stets noch ein Gewinn für den Unternehmer herauskommt. Auf diese gar nicht zweifelhafte Erfahrung hat Lassalle sein „ehernes Lohngesetz“ auf-

gebaut, und von diesem Gesetz leitete Marx (mit Unrecht, da er die Gegenmaßregeln des kapitalistischen Staates als Invaliditäts- und Altersversicherung etc. nicht in Betracht zog) seine Verelendungs- und daraus resultierend seine Katastrophen-Theorie ab.

Trotz der forcierten Fürsorge des Staates für Kranke, Arbeitslose, Witwen und Waisen und trotz der eifrigen Mitwirkung der in der Sozialdemokratie repräsentierten Arbeiterschaft an der Verhinderung des Zusammenbruches, häufen sich die Wirtschaftskrisen in den letzten Jahrzehnten in auffallendem Maße. Die entsetzliche Auspressung des Volkes für die Zwecke der Kriegsrüstung hat allmählich zu Verhältnissen geführt, die radikale Entschlüsse der konservativen oder der revolutionären Elemente im Staate zwingend machen. Der ständig wachsende Prozentsatz der Eigentumsvergehen in der Kriminalstatistik, die erhöhte Kindersterblichkeit, der steigende Verbrauch von Abfall-, Hunde- und Katzenfleisch sind deutlich redende Symptome des wirtschaftlichen Niederganges.

Daß das von der deutschen Sozialdemokratie als Allheilmittel gepriesene allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht außer belanglosen Reförmchen innerhalb der bestehenden Einrichtungen gar nichts nützen kann, beweist das Beispiel der Sozialdemokratie selbst an allen Enden. Einhundertelf (drei Schnäpse her!) würdige Volksmänner haben erst eben, ohne zu mucken, die ungeheuerste Militärvorlage über ihre Köpfe weg annehmen lassen, die je einem Parlament zugemutet worden ist. Kommt in einem halben Jahre eine entsprechende Flottenvorlage, dann werden sie es genau so machen. Fragt man sie aber, was werden soll, dann haben sie keinen anderen Rat, als: wählt rot!

Nun ist neuerdings aus den Reihen der Sozialdemokratie ein Vorschlag laut geworden, der unter

Anarchisten längst erörtert, längst in die Praxis umgesetzt und von vielen (darunter von mir) längst verworfen ist: nämlich, unter den Frauen dahin zu wirken, daß die Geburtenziffer systematisch herabgemindert wird. In anarchistischen Kreisen rechnet man den Gebärstreik vielfach zu den Kampfmitteln der direkten Aktion. Man argumentiert dabei so:

Der durch die Abnahme der Geburten bewirkte Menschenmangel trifft den Staat an seiner empfindlichsten Stelle, in der Armee, deren Leistungsfähigkeit und Schlagfertigkeit sehr wesentlich auf der automatischen Ersetzung der ausgedienten Soldaten durch jungen Nachwuchs beruht. Er trifft den Staat ferner in seiner Eigenschaft als Konkurrent auf dem Weltmarkt, da durch die Schwierigkeit, produzierende Arbeitskräfte in genügender Zahl zu erhalten, und durch das allmähliche Abschwellen der Konsumtion die Zirkulation der Waren verlangsamt wird. Dem konsumierenden Volk hingegen wird bei nachlassender Menschenvermehrung viel Sorge um Erhaltung und Heranziehung der jungen Generation erspart.

Es mag manchen mit einiger Genugtuung erfüllen, daß die von der Unfehlbarkeit ihrer „Wissenschaftlichkeit“ so heftig durchdrungene Sozialdemokratie bei der Erörterung ernster volkswirtschaftlicher Fragen sich wieder einmal in die Rüstkammer der Anarchisten bemüht. Das Prinzip der gewerkschaftlichen Koalitionen hat sie den anarchistischen Bewegungen entlehnt und praktiziert es in der Verwässerung ihrer zentralistischen Organisationen. Gegen Produktivgenossenschaften und Konsumvereine, die den Anarchisten von Anfang an als wichtigste Waffen für sozialistisches Leben galten, hat sich die Sozialdemokratie jahrzehntelang mit Händen und Füßen gewehrt, bis sie die gegen ihren Willen aufblühenden anarchistischen Einrichtungen übernahm und

durch geistlose Schematisierung um den revolutionären Sinn brachte. Das syndikalistische Obstruktionsmittel des Generalstreiks, das bisher als undiskutabel verworfen wurde, findet neuerdings in der entfetteten Form des politischen Massenstreiks unter den Sozialdemokraten immer mehr Anhänger, und nun beginnt man also auch, das unter den Anarchisten schon überlebte Verfahren der organisierten Geburtenverhütung zu einer sozialdemokratischen Erfindung zu machen.

Vorerst sträuben sich die Parteiführer und ihre Preßorgane gegen den von sozialdemokratischen Aerzten empfohlenen Weg der Selbsthilfe. Dieses Sträuben will aber bei dem konservativen Geist, der in der Partei vorherrscht, wenig besagen. Wie in allen erwähnten Fällen werden auch hier die liberaleren Elemente schließlich recht behalten. Deshalb scheint es notwendig, die Maßregel der Konzeptionsverhinderung als Massenkampfmittel rechtzeitig zu kritisieren.

Der Einwand, der von Rednern und Redakteuren bisher geltend gemacht wurde, ist nichtssagend und albern: Die sozialdemokratische Partei brauche Kämpfer, der künstliche Druck auf die Geburtenziffer bedeute also eine Schwächung der Partei und somit eine Verzögerung des köstlichen „naturnotwendigen Hineinwachsens“ in den „Zukunftsstaat“. Käme es auf die Anzahl streitbarer Unterdrückter an, um der Minderheit derer Herr zu werden, die im Besitz der Produktionsmittel sind, dann wäre es für die Viermillionenpartei wohl längst an der Zeit gewesen, „hineinzuwachsen“. Das Problem liegt denn doch tiefer, und die Ablehnung des Vorschlages verlangt ernsthaftere Gründe.

Mein Widerstand fußt zuvörderst auf ethischen Erwägungen. Mutterschaft ist das ursprünglichste Recht des Weibes. Es darf keinen Zweck geben,

der von den Frauen einen Verzicht auf dieses Recht beansprucht. So wahr es ist, daß der Zweck die Mittel heiligt, so wahr ist es erst recht, daß jeder Zweck verwerflich ist, der nur mit schlechten Mitteln erreicht werden kann. Es ist traurig genug, daß unsere im tiefsten Grunde verdorbenen Gesellschaftszustände in zahllosen Frauen längst den Wunsch nach Kindersegen erstickt haben. Die Abneigung, die besonders in den sogenannten „besseren“ Ständen, vor allem aber unter Künstlerinnen, in der Boheme und unter ledigen Frauen gegen die Empfängnis vorherrscht, ist bei der verrückten Moral, die von Staat und Kirche gezüchtet wird, gewiß begreiflich, beweist aber doch eine höchst bedenkliche Abirrung von den Wegen der natürlichen Gesittung. Es ist natürlich wahr, daß sich in dieser abscheulichen Zeit Millionen Frauen und Mädchen die Mutterschaft selbst verbieten müssen, weil sie die Verantwortung nicht übernehmen können, ihre Kinder dem Hunger oder der Moral der Frommen auszusetzen. Dieser Not wird aber nicht gesteuert, indem man aus ihr eine Forderung macht. Das nenne ich Vogelstraußpolitik, wenn man den Schäden des öffentlichen Lebens das Objekt ihrer Wirkungen entzieht. Damit bekämpft man die Schäden nicht, man flieht sie nur. Die methodische Durchführung des Gebärstreiks wäre das denkbar beschämendste Eingeständnis der Hilflosigkeit gegen die Seuche des Kapitalismus und in der Wirkung auf Generationen hinaus der Verzicht auf alle kämpferische Auflehnung.

Außer solchen sittlichen sprechen aber auch Momente weitsichtiger Volksökonomie gegen die künstliche Dezimierung des Menschennachwuchses. Es ist wirklich erstaunlich, daß die hundertfachen Widerlegungen der Malthus'schen Lehre, wonach die Erde außerstande sein soll, alle Menschen zu ernähren, nicht ausgereicht haben, um diesen Aberglauben wenigstens

unter Revolutionären endgiltig totzuschlagen. Wir wissen heutzutage, daß nur die in die Hände weniger Volksaussauger gelegte Möglichkeit, die Mehrzahl der Menschen von der Benutzung des Bodens auszuschließen, die Ursache aller Not und aller Ungerechtigkeit ist. Wir wissen, daß jedes Land bei geeigneter Bewirtschaftung in der Lage ist, seine Bewohner selbst mit allen notwendigen Lebensmitteln zu versehen. Und wir wissen, daß die Bewirtschaftung des Bodens überall um so intensiver betrieben werden kann, je mehr Menschenkräfte sich an der Produktion der notwendigen Waren beteiligen. Es kommt auf das Freimachen möglichst vieler Arbeitskräfte für die Beschaffung des dringlichen Konsums an, um der Volksgemeinschaft ein Zusammenleben zu bereiten, in dem jeder sein reichliches Auskommen und reichliche Zeit für geistige Ausbildung und persönlichen Genuß findet. Diese Kräfte müssen freigemacht werden aus den Lagern des Militarismus, der Justiz, des Beamtentums, der kapitalistischen Faulenzerei und aus allen Industrien und Gewerben, die im Dienst dieser Ueberflüssigkeiten arbeiten. Aber die Befreiungsarbeit ist Zukunftsarbeit, und die stärksten Kräfte, die ihr dienen sollen, sind die, die der Schoß unserer Frauen noch gebären muß. Darum ist es die Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft, statt die Vermehrung der Menschheit zu verhindern, vielmehr darauf zu halten, daß wir ein körperlich und seelisch gesundes Frauengeschlecht haben, das imstande und willens ist, viele, gesunde, starke und denkende Menschen zur Welt zu bringen.

Selbstverständlich will ich mit meiner prinzipiellen Befürwortung der Geburtenförderung nicht etwa einer Pflicht der Frauen, Kinder zu gebären, das Wort reden. Ich wehre mich nur dagegen, daß dem weiblichen Teil der Menschheit aus mißverständlicher Volksfreundlichkeit die Freude an der Mutterschaft



vergällt werde. Dabei darf das freie Entscheidungsrecht der Mutter unter keinen Umständen angetastet werden. Die entsetzliche Tatsache, daß unzählige Kinder von unterernährten Frauen getragen und geboren werden, ungenügend ernährt aufwachsen, im unentwickelten Alter fürs Brot arbeiten müssen, um schließlich dahin zu gelangen, selbst wieder Menschen in die Welt zu setzen, die schon im Mutterleibe ans Hungern gewöhnt werden, — diese grauenhafte Tatsache sollte jede Frau ernsthaft bedenken, ehe sie einem Kinde das Leben gibt, das vielleicht schon im Säuglingsalter zum Hungertode verurteilt ist. So eifrig in jeder gesunden Frau der Wunsch, Mutter zu werden, geweckt werden sollte, so dringend muß doch darauf gesehen werden, daß kein Kind gegen den Wunsch der Mutter geboren werde. Der Mutter wegen nicht, weil eine widerwillige Schwangerschaft mit schrecklichen seelischen Kämpfen und Aengsten verbunden ist, die das ganze Leben eines Weibes vergiften können, vor allem aber des Kindes wegen nicht. Es gibt keine größere Sünde, als ein Kind fühlen zu lassen, daß es unwillkommen ist. Wo aber keine ehrliche Mutterfreude es umgibt, wird der feine Instinkt eines jeden Kindes den Mangel empfinden. Auch die sich häufenden Fälle scheußlicher Kindermißhandlungen und Kindesmorde reden eine deutliche Sprache.

Es ist eine kaum ausdenkbare Vorstellung, daß eine gewaltige Zahl von Menschen unter uns lebt, die ihr Dasein einer unüberlegten Laune verdanken, deren Mütter vor Angst und Grauen fast verzweifelt sind und die verflucht waren, ehe sie das Licht gesehen hatten. Könnte man eine Statistik anlegen über Zeugungen im Alkohol rausch, es würden erschreckende Zahlen offenbar werden. Es bedarf keiner Begründung, daß die Verhütung der Geburt solcher im Zeugungsbett gezeichneter Menschen für

sie selbst, für ihre Mütter und für die gesamte Menschheit, die mit ihnen in höchst schädlicher Weise belastet wird, in jeder Weise erleichtert werden muß. Der billige Rat, die Frauen mögen sich eben vorsehen, ist ebenso dumm wie frivol. Denn ein absolut zuverlässiges Vorbeugungsmittel ist bis jetzt noch nicht erfunden, und die Manipulationen beim Geschlechtsverkehr, die während des Aktes vorsichtige Erwägungen bedingen, sind für mein Gefühl so häßlich, daß sie zum mindesten von Unbeteiligten nicht empfohlen werden sollten. Man soll aber auch nicht vergessen, daß der Liebesrausch plötzlich entsteht und, wo es sich nicht um ordnungsliebende Ehepaare handelt, ohne nüchterne Ueberlegungen zur Vereinigung drängt.

„Ein Seitenblick — des Bettes Planke kracht, —

Das Weib stöhnt auf — da ist ein Kind gemacht“, heißt es in einem Wedekind'schen Gedicht. Für Menschen, deren Sittlichkeitsgefühl noch nicht von Heinzemännchen in Paragraphen zerhackt ist, liegt gerade in dieser elementaren Kraft der Sinnlichkeit die Schönheit und die religiöse Weihe der Geschlechtsliebe.

Vom Staat und seinen Betreuern kann das gemütvolle Verständnis für die Poesie lendenstarker Leidenschaftlichkeit nicht wohl verlangt werden. Aber seiner scheinheiligen Praxis in der Unterscheidung zwischen Moral und Staatszweckmäßigkeit soll die gebührende Kennzeichnung nicht vorenthalten bleiben. Das nicht ordnungsmäßig im Ehebett gezeugte Kind gilt in der allgemeinen und vom Staat protegierten Auffassung als minderen Wertes. Seine Mutter ist eine „Gefallene“, ist nicht „unbescholten“, und der „Bastard“ hat sein Leben lang durch die Moral der lieben Nächsten, die mit Amtsstempel und Kirchensiegel zur Welt gekommen sind, Spießbruten zu laufen. Andererseits braucht aber der Staat Menschen

und nimmt sie, wo sie ihm geboten werden. Für den Militärdienst sind ihm die illegitimen Kinder ebenso lieb wie die legitimen, und er wacht strenge darüber, daß seine Bataillone um keinen Rekruten betrogen werden.

Der § 218 des Strafgesetzbuches lautet:

„Eine Schwangere, welche ihre Frucht vorsätzlich abtreibt oder im Mutterleibe tötet, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

Dieselben Strafvorschriften finden auf denjenigen Anwendung, welcher mit Einwilligung der Schwangeren die Mittel zu der Abtreibung oder Tötung bei ihr angewendet oder ihr beigebracht hat.“

Hebammen oder sonstige Personen, die der Schwangeren gegen Entgelt Abtreibungsmittel verschaffen oder ihr beibringen, werden mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bedroht. (§ 219.)

Der Staat zwingt also seine weiblichen Angehörigen, die Leibesfrucht auszutragen, auch wenn die Schwangerschaft nicht gewollt war. Die Frauen werden von der Moral unserer Tage als Menschen zweiten Ranges bewertet. Sie müssen es sich gefallen lassen, daß sie durchaus nur als Objekt der Gesetzgebung behandelt werden. Männer schreiben ihnen ihr Verhalten vor, dekretieren ihnen ihre Kinder weg, nehmen ihnen die Entscheidung über das Schicksal ihrer Kinder aus der Hand, verfehlen sie, wenn sie ohne Staatsausweis (Eheschein oder Kontrollkarte) ihren Trieben folgen, verordnen, ohne sie zu fragen, Gesetze über die Behandlung der Säuglinge (Saugflaschengesetz etc.) und lassen ihnen bei alledem nicht einmal das Recht, mit dem eigenen Körper anzufangen, was ihnen beliebt. Sie müssen gebären, auch wenn sie keine Möglichkeit wissen, dem

Kind zu essen zu geben, auch wenn der Verlust ihrer Existenz droht, selbst auch, wenn sie nach der Schwängerung erfahren, daß der Vater ihrer Leibesfrucht syphilitisch ist. Der Staat verlangt, daß sie gebären — mögen sie selbst, mag das Kind noch so unglücklich dadurch werden. Der Staat braucht Soldaten — und die Frauen haben sie zu liefern, auch wenn der Staat selbst dafür sorgt, daß sie für ihr gemeinnütziges Werk geächtet werden.

Man verteidigt den § 218 mit dem Gefühlsmoment, daß die Abtreibung einer Art Mord gleichkomme. Das ist nach der eigenen Auffassung des Staates nicht der Fall. Denn das Bürgerliche Gesetzbuch erkennt das Recht der juristischen Person erst mit der Vollendung der Geburt an. Tatsächlich ist die Beseitigung der Frucht nichts anderes, als eine Verletzung des eigenen Körpers, die nach allgemeinem Rechtsbrauch straffrei ist. Wer ohne Brille zu sehen versteht, der durchschaut, daß für den Paragraphen durchaus keine moralischen, sondern nur ökonomische Gesichtspunkte maßgebend sind.

Aber abgesehen von allen Gründen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verlangen auch sehr ernste Bedenken hygienischer Art die Aufhebung der gräßlichen Bestimmungen. Es braucht hier nicht erst erzählt zu werden, sondern jeder erwachsene Mensch weiß, daß — trotz der furchtbaren Strafdrohung — in Deutschland ebensoviel abgetrieben wird, wie in Frankreich, wo das Staatswohl offenbar keinen Schaden daran nimmt, — denn dort ist die Abtreibung erlaubt. Zahllose Personen nehmen es trotz der fürchterlichen Warnung des § 219 auf sich, teils aus Eigennutz, teils aus Nächstenliebe, unglückliche Frauen und Mädchen von der Angst ihrer Schwangerschaft zu befreien. Natürlich geschieht das nicht unter Wahrung aller hygienisch notwendigen Vorsicht und Sachkenntnis. Die von selbst gebotene

Heimlichkeit der Operation und die Angst vor Entdeckung verursacht oft genug ein Außerachtlassen der primitivsten Reinlichkeit, — und alle Augenblicke liest man, daß eine Hebamme verhaftet wurde, da ihre Klientin infolge mangelnder Vorsorglichkeit bei der Entfernung der Frucht ums Leben kam. Noch gefährlicher und dabei noch häufiger ist die Selbsthilfe der Schwangeren. Mit allen möglichen ungeeigneten Instrumenten geht sich so ein armes Geschöpf zu Leibe, und die Folge ist allzuoft dauernder Schade an der Gesundheit.

Gäbe man es in die Hand erprobter Aerzte, die an sich ja ganz unbedeutende Operation vorzunehmen, — die Gesundheit und das Lebensglück zahlloser junger Personen, die vielleicht sehr wohl imstande sind, unter günstigeren Bedingungen die gesunden Mütter gesunder Kinder zu werden, wäre nicht aufs Spiel gesetzt. Die Angst der Heimlichkeit, auf die heute zahllose Fälle von Körper- und Gemütskrankheiten zurückzuführen sind, und die Möglichkeit der Entdeckung mit der schrecklichen Folge des Zuchthauses und der häufigeren des Selbstmordes — wäre ersetzt durch eine völlig ordnungsmäßige Krankheitsbehandlung, bei der die Todesfolge auf ein Minimum von Fällen beschränkt wäre.

Die Paragraphen 218 und 219 sind vielleicht die grausamsten und neben dem § 166 (Gotteslästerung), 184 (Verbreitung unzüchtiger Schriften) und 175 (Päderastie) sicher die sinnlosesten des ganzen deutschen Strafgesetzbuchs, — und das will etwas heißen. Es ist Pflicht aller, die ein Herz im Leibe haben, diese Paragraphen mit allen Mitteln zu bekämpfen. Auf den Kampf gegen derlei absurde, entsetzliche und obendrein verlogene Gewaltsamkeiten, wie die Entziehung des Verfügungsrechtes der Frauen über den eigenen Leib, sollten sich auch die

Neu-Malthusianer beschränken, wenn ihnen am Wohl der Frauen und ihrer Kinder gelegen ist.

Die Gesundheit des Volkes kann nur ausgehen von der Freiheit der Persönlichkeit. Von dieser Freiheit haben bis jetzt die Frauen am wenigsten erfahren. Ihr Kampf, der zugleich ein Kampf um die Freiheit der Kinder ist, muß unterstützt werden, damit sie nicht mehr gezwungen werden können, gegen den eigenen Willen Mutter zu werden, und damit sie zu ihrem besten Rechte kommen, nach freiem Ermessen Kinder zu gebären, sobald ihre gute mütterliche Natur danach verlangt.

---

## Bemerkungen.

**August Bebel.** Als sich August Bebel vor zwei Jahren in Jena als bedingter Anhänger einer imperialistischen Politik erklärt hatte, schrieb ich ihm im „Kain“ einen ausführlichen Nekrolog. (Vgl. Kain I. 7.) Denn ich war der Meinung, daß dieses Bekenntnis dem Leben eines revolutionären Kämpfers nicht mehr angehören dürfe, und daß nach einer derartigen Verleugnung einer ehrenvollen rebellischen Vergangenheit der Moment gekommen sei, einen Rückblick auf die Persönlichkeit und ihr Werk zu werfen, wie sie sich den Zeitgenossen bis dahin darstellten. Jetzt hat der wirkliche Tod den Rahmen um das Gesamtbild Bebels gelegt. Seine letzte politische Tat war die Bewilligung des famosen „Wehrbeitrages“ für die neue ungeheure Militärreform und damit der Beweis, daß der Volksmann Bebel sich in der letzten Lebenszeit nicht wiedergefunden hatte. Ich brauche das damals ausgesprochene Urteil also nicht zu revidieren. Bebel war eine imponierende Energie, in seiner Weise ein wahrhafter Idealist, aber durchaus kein bedeutender Mensch, sondern ein Unteroffizier mit erheblicher strategischer Begabung. Daß diese für die im inneren Kern schon recht bröckelhafte sozialdemokratische Partei sehr notwendige strategische Begabung aufgehört hat zu wirken, mag den Hirten der großen Wählergemeinschaft einigen Kopfschmerz verursachen. Denn es war der Herzschlag der Partei selbst, der in

Bebels Totenbett gestockt hat, und ob nun Frank, ob Scheidemann zunächst die Fahne an sich reißen mag, — in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Sozialdemokratie sind wir mit Bebels Abgang bei der Teripetie angelangt. Das völlige Einschwenken der Partei ins bürgerlich-demokratische Lager ist nicht mehr abzuwenden: für Syndikalisten, Anarchisten und konsequente Sozialisten ist jetzt die Zeit gekommen, ihre Scharen für die Aufnahme der Sozialdemokraten bereitzuhalten, die das Aufgehen der Bebeischen Erbschaft im nationalen Liberalismus nicht abwarten wollen.

---

... **ich mein Haupt kann kühnlich legen.** ... Im dreimal bekreuzten Jahre 1806 bedankte sich „der Korse“ für die unentwegt rheinbündlerische Haltung Bayerns durch Verleihung der Königswürde an den Landesvater Max Joseph. Am 18. Oktober 1813 bedankte sich das Königreich Bayern für die Gnädigkeit „des Korsen“ durch unentwegt rheinbündlerische Haltung in der Leipziger Schlacht. Als sich die Rechnung Bayerns durch den Sieg des verbündeten Europas als falsch erwiesen hatte, kündigte Bayern „dem Korsen“ die Freundschaft. Im Augu9t 1913 lud der gegenwärtige stellvertretende Landesherr Bayerns die Oberhäupter der übrigen 25 deutschen Vaterländer zur hundertjährigen Jubelfeier nach Kelheim ein und nannte dort den großen Bundesgenossen von Leipzig nicht ohne einen Unterton der Geringschätzung „den Kor9en“. In Kelheim gab es viel zu sehen — zwar nicht für das Publikum, wohl aber für die Festteilnehmer: Könige, Herzöge, Großherzöge, Fürsten, Prinzen, regierende Bürgermeister, Statthalter, Minister und Generäle durften sich gegenseitig betrachten. Im Geiste und in Worten wurde hierbei die schwierige Hand des Volkes gedrückt, als welche, wie offiziös versichert wurde, auch mal eine feige Mörderhand sein kann. Diese Erwägung führte zu einer militärischen Besetzung des friedlichen Donaunestes, die Väterchen Zar mit blassem Neid hätte erfüllen müssen. Von 3 Uhr nachts bis 6 Uhr nachmittags standen schweißbütfrende Vaterlandsverteidiger in Reih und Glied Spalier und beschützten die im Siegerkranz voi anarchistischen Frevelbuben. Die Festgäste, die von allen Seiten herbeigeströmt waren, mußten außerhalb des Kordons stehen und oftmals singen:

„Nicht Roß noch Reisi — göh  
Sichern die steile Höh,  
Wo Fürsten stehn. . . .“

In den Münchener Ministerien soll nach dem schönen Verlauf der Kelheimer Feier große Beruhigung platzgegriffen haben, weil der Festtempel der Deutschen jetzt fünfzig Jahre lang keine Niederwald-Verschwörung mehr zu befürchten braucht.

---

**Mesothorium.** Die Abfälle bei der Glühstrumpf-Fabrikation enthalten ein Element, das imstande sein soll, als Heil-

mittel gegen die Erreger der entsetzlichen Krebskrankheit zu wirken. Ein Gramm dieses Heilstoffes kostete, als man seine gewaltige Bedeutung für das Wohl der gesamten Menschheit erkannt hatte, 80 000 Mark. Als die Entdeckung der ärztlichen Forscher bekannt wurde, sahen die spekulativen Leute, die über die Abfälle bei der Glühstrumpf-Fabrikation verfügen, sogleich ein, daß sie das große Los gewonnen haben und teilten mit, daß ein Gramm künftighin 200 000 Mark koste, daß sich also schnelles Zugreifen empfehle, da die Preise sich noch steigern werden. Der Staat hat bekanntlich für die Erhaltung von Menschenleben kein Geld. Er braucht es für die Anschaffung von Maschinen, die der Vernichtung von Menschenleben gewidmet sind. Sofern sich also die einzelnen Kommunen nicht entschließen, ihren Krankenhäusern ein Weniges von dem kostbaren Stoff zu beschaffen, mag der Klingelbeutel bei Privatleuten umgehen. Vielleicht finden sich bei diesem oder jenem neben den Beiträgen für den Flottenverein, den deutschen Schulverein, den Kolonialverein, den Luftschiffverein und die innere Mission noch anderthalb Mark für Beschaffung von Mesothorium. Wenn nebenher auch noch einige berühmte Künstler für den guten Zweck ihre Kräfte zur Verfügung stellen, man also einen seltenen Genuß geboten bekommt und dabei noch auf dem nobelsten Platz gesehen wird, läßt man gar einen blauen Lappen fliegen. Gegen den Profit, den die Glühstrumpf-Abfall-Aktionäre aus solcher Wohltätigkeit ziehen, hat niemand etwas einzuwenden, der Staat am wenigsten: setzt dieser Profit sich doch bei der Erhebung der Wehrabgabe in blanke Kriegswaffen um. — Bei der Betrachtung solcher Verhältnisse stellt sich eine eigentümliche Ideen-Assoziation ein, die eigentlich nicht zur Sache gehört: Das Mesothorium gegen die Krebschäden der Gesellschaft, in der zu leben wir das Vergnügen haben, heißt Sozialismus.

---

**Friede auf Erden.** Der trübsinnige Neurastheniker, dessen Selbstherrlichkeit im russisch-japanischen Kriege Hunderttausenden das Leben gekostet hat und der unzählige Idealisten erschießen, erhängen und massakrieren ließ, die in seiner Selbstherrlichkeit nicht das Glück der Welt garantiert sahen, — Nikolaj Alexandrowitsch hat in seinem Leben einen einzigen guten Witz gemacht. Das war sein Aufruf an die Kollegen von Gottes Gnaden und sonstigen Staatsoberhäupter, Kriegsräte in den Haag zu entsenden, die dort den Weltfrieden ausbrüten sollten. Herr Carnegie aus Amerika, dessen unsaubere Finger in infamer Ausbeutung seiner Mitmenschen einige Milliarden ergaunert haben, und dessen Nase allezeit gefeit war gegen den Gestank der Leichen, über die sein Weg ging, hat in seinem Leben mehrere gute Witze gemacht. Das waren seine erfolgreichen Bemühungen, sich der Welt als uneigennütigen Menschenfreund zu empfehlen. Im Haag haben sich die beiden Seelenauktionäre zusammengefunden. Carnegie hat dort der Henne, die dem Zaren die Friedenseier legen soll, einen Stall gebaut. Nun gackern auf allen Hühnerstiegen die Pazifisten, daß das Ende aller Kriegsnot gekommen sei. Noch trieft der



Balkan vom Blute über dreihunderttausend Toter aus zwei scheußlichen Kriegen, noch hat sich Europa nicht von der Kriegsangst erholt, die es der grotesken Tolpatschigkeit seiner Diplomatie dankte, — und schon schalmeit es uns von den ewig Beglückten entgegen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! — Vielleicht aber werden Nikolaus und Carnegie es doch noch erleben, daß die Friedenstaube über Europa schwebt. Das wird dann geschehen, wenn einmal das Volk, das die Soldaten zu stellen hat, keine Neigung mehr haben wird, den Zaren und Milliardären die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Würde jede neue Kriegsdrohung mit dem Generalstreik beantwortet, was die französischen und englischen Arbeiter längst vorgeschlagen haben, und was nur an der nachgerade sprichwörtlichen Schlappeit der deutschen Sozialdemokratie immer wieder scheitert, dann bedürfte es keiner Friedenspaläste im Haag, um „humane“ Methoden der Menschentötung auszuheken. Wir werden es aber in diesen Tagen in Jena wieder hören, daß Generalstreik Generalblödsinn ist und daß das Heil der Völker in der Erringung des Reichstagswahlrechts für Preußen liegt. Das Mittel, mit dem dies Ziel erkämpft werden soll, wird man in analoger Terminologie billig als politischen Massenblödsinn bezeichnen dürfen.

---

**Die konfiszierte Todsünde.** Die Münchener Polizei ist nicht immer nur, wie ältere „Kain“-Leser vielleicht vermuten, ein Institut zu strafen und zu rächen. Sie kann sich ihren Schutzbefohlenen, und selbst den Künstlern, die sich gemeinhin ihre Fürsorge wie Ausschlag vom Leibe kratzen möchten, auch mal als Born lautersten Vergnügens und ungetrübter Heiterkeit beweisen. Demnächst bezieht das blaue Auge des Gesetzes sein neues Heim hinter dem Augustinerstock. Schon steht der Bau, in dem wir künftighin unsere Fingerspitzen abdrücken werden, in voller Pracht da. Auch der künstlerische Schmuck fehlt ihm nicht mehr. An der Löwengrubenfront zeigt sich uns nun die Münchener Hermandad von der neckischen Seite. Zum Zeichen, mit welchen Lastern sich die hohe Polizei herumprügeln muß, hat sie da die Todsünden in lustigen Mosaikbildern symbolisieren lassen. Erschreckliche Fabeltiere mahnen Münchens Bürger an die Schändlichkeit des Teufels. Da ist der scheele Neid, der hagere Geiz, die grunzende Völlerei dargestellt, daß einem das Herz im Leibe gruselt. Aber Donnerwetter! gibt es nicht sieben Todsünden? Soweit das Auge reicht, findet es am neuen Polizeigebäude nur sechs. Die nähere Prüfung ergibt, daß die Sünde der Fleischeslust von der Münchener Polizei konfisziert worden ist. Endlich einmal kann unsereiner dem Zensor aus voller Ueberzeugung ein Lob erteilen: Er hat ganz recht, die Sinnlichkeit an seinem Hause nicht im Bilde darstellen zu lassen. Wie leicht könnte es passieren, daß ein Schwerverbrecher beim Eintritt in das Polizeigebäude den Blick nach oben richtete und beim Anblick des geilen Fabeltieres zur Wollust angereizt würde. Das ist eine Empfindung, die für ein Verhör mit Bertillonschen Messungen durchaus unpassend ist. — Hoffentlich wirkt die Maß-

nahme der Münchener Zensur vorbildlich und die Fleischeslust bleibt endgültig aus der Zahl der Todsünden ausgeschlossen. Die niedrige Einschätzung des beliebtesten Vergnügens der hart genug geschlagenen Menschheit wird bei vielen Leuten schon lange als überlebte Ungerechtigkeit empfunden. Der Münchener Polizei sei für ihr reformatorisches Vorgehen auf dem Gebiete der Moral an dieser Stelle wärmstens gedankt und aufrichtige Anerkennung ausgesprochen.

---

Infolge einer Reise des Herausgebers war es leider nicht möglich, das vorliegende Heft zum gewohnten Termin erscheinen zu lassen. Die Leser werden gebeten, die Verzögerung freundlichst zu entschuldigen.

K a i n - V e r l a g .

---

# Zeitungsausschnitte

liefert im **Original** über jedes Gebiet für **Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften, Finanziers, Grossindustrielle, Behörden etc. etc.** das bestorganisierte Bureau **sofort** nach Erscheinen

## **KLOSE & SEIDEL**

Bureau für Zeitungs-Ausschnitte

BERLIN NO 43     ::     Georgenkirchplatz 21

Prospekte gratis!

Erste Referenzen.

Vom Gedichtbände

## „**Der Krater**“

Von **Erich Mühsam**

ist die **zweite, unveränderte Auflage** soeben in **neuer Ausstattung** im **Kain-Verlage** erschienen.

Preis 2 Mark.

Bitte hier abzutrennen.

Unterzeichneter abonniert hiermit auf die Zeitschrift „KAIN“, Jahrgang 1913/14. (Kain-Verlag München, Baaderstrasse 1a.) 12 Hefte zum Preise von 3 Mark. Zahlbar bei Empfang der ersten Nummer.

Betrag wird gleichzeitig eingesandt.\*)

Soll durch Nachnahme erhoben werden.\*)

**Genauere Adresse:**

**Name:**

\*) Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.

# Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten - Bureau  
Berlin SO. 16, Rungestr. 22-24

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach- illustr. usw. Blätter.

Du Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. • • Prospekt gratis

Erschienen:

## Kain-Kalender

für das Jahr 1913

Ausstattung wie Kain-Kalender für 1912.

Preis 1 Mark.

Sämtliche Beiträge vom Herausgeber **Erich Mühsam.**

Bestellungen nimmt entgegen

K A I N - V E R L A G , M U E N C H E N .

Bitte hier abzutrennen.

**Bücherzettel.**

Mit  
3 Pfennig  
zu  
frankieren.

An